# Neue Lebensgebiete

Von

**J. Kroeker**



1924

Missionsverlag „Licht dem Osten“

Wernigerode

Alle Rechte vorbehalten

Copyright Wernigerode 1924

*Die Rechtschreibung wurde weitgehend angepasst.
Bearbeitung im Februar 2021. (Thomas Anbau)*

[[@Page:3]]

# Dunkle Glaubenswege. Mt 11, 3

|  |  |
| --- | --- |
| Sermon File Type | Sermon |
| Passage | Mt 11, 3 |
| Topic | Dunkle Glaubenswege |
| Tags | Johannes im Gefängnis; Glaubenszweifel |
| Date |  |
| Speaker | Kroeker, Jakob |
| Venue |  |

***Als aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er durch seine Jünger und ließ Ihm sagen: „Bist Du der Kommende, oder sollen wir eines anderen warten?“***

Auch die Glaubenswege der Heiligen können gelegentlich sehr dunkel werden. Vielfach haben gerade jene Gottesknechte, die der Herr einerseits am herrlichsten führt und am tiefsten in seine Heils- und Reichspläne hineinschauen lässt, Tiefen zu durchwandern, wie sie nur wenige kennen lernen. Der Johannes, der seinen Jüngern das Lamm Gottes zeigen konnte, lässt hier aus dem Kerker heraus an den großen Propheten von Nazareth die Frage richten: „Bist Du der Kommende, oder sollen wir eines anderen warten?“

Wir ahnen kaum, wie viele Tage und Nächte stillen Harrens und Wartens, wieviel heiliger Schmerz und empfundene Enttäuschung, wieviel Studium des pro­phetischen Wortes vorangegangen sein [[@Page:4]]mögen, bevor Johannes seine Jünger mit dieser Frage zum Herrn sandte. Als er Jesus kennen lernte, hatte er nicht ge­schwankt. Er hatte Licht von oben empfangen, welches ihm kundtat:

 ***„Auf wel­chen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf Ihm bleiben, der ist’s, der im Heiligen Geist tauft.“***

 Und nachher legt er das köstliche Zeugnis ab:

***„Und ich habe es gesehen und bezeuge, dass dieser der Sohn Gottes ist!“***

Der Prophet von Nazareth war ihm der Gesalbte Gottes und der Messias seines Volkes. In dieser Überzeugung hatte er gedient und seinem Volke Buße und Vergebung der Sünden verkündigt. Und wo die begeisterte Menge an ihm stehen blieb, da wies Johannes sie von sich ab und zeigte hin auf den, der ge­kommen war, sein Volk zu erretten von seinen Sünden. ***„Denn Er muss wachsen,“*** sprach er zum Volk, ***„aber ich muss abnehmen.“***

Aber wie klar Johannes einst den Herrn auch erkannt hatte, augenblicklich war es dunkel geworden in seiner Seele, und er sehnte sich nach Gewissheit. Er wollte Licht haben über die Frage, die ihn so tief be­wegte. Daher lässt er durch seine Jünger den Herrn selbst fragen: ***„Bist Du es, der*** [[@Page:5]]***da kommen soll, oder sollen wir noch auf einen anderen warten?“***

Man hat zwar den Versuch gemacht, diese Stelle dahin zu erklären, dass Johannes diese Frage weniger seinetwegen, sondern mehr um seiner Jünger willen an den Herrn gestellt habe. Wir können es uns nicht erklären, wie ein Mann Gottes, wie Johannes, der doch zu ganz außergewöhn­lichen Diensten berufen und begnadigt wurde, in so eine dunkle Stunde hinein­kommen konnte. Durfte er doch Jesum taufen und das Zeugnis des Vaters vom Sohne hören: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe!“

Aber diese Annahme entspricht nicht dem einfachen Schriftzeugnis, wie wir es vor uns haben. Wir dürfen nie vergessen, wie herrlich und tiefgehend unsere Erfahrungen auch gewesen sein mögen, wie bestimmend sie auch auf unser Leben und unseren Dienst eingewirkt haben, so sind sie doch nie eine Garantie, dass wir nicht später können in Prüfungen und Proben geführt werden, wo uns die Wasser bis an die Seele gehen. Große Offenbarungen lassen vielmehr auf große Aufgaben und harte Proben schlie­ßen. Mit dieser göttlichen Lebensführung sollte man in seinem Glaubensleben immer [[@Page:6]]wieder rechnen, sonst kann man mutlos und irre werden in jenen Glaubensproben, die sich vielfach gerade nach den köstlichsten Erfahrungen unseres Lebens in verstärktem Maße einstellen.

Wie mag Johannes wohl zu dieser Frage gekommen sein? Er muss doch Erfahrungen durchlebt haben, durch welche er veranlasst wurde, seine Jünger mit dieser Frage zum Meister zu senden. Um Jo­hannes in dieser Frage zu verstehen, müssen vornehmlich zwei Dinge in Betracht gezogen werden: Einmal seine persönliche Lage und andererseits die Tätigkeit des Herrn.

Johannes lag augenblicklich im Kerker. Um der Wahrheit willen hatte Herodes ihn gefangen gesetzt. Schonungslos hatte der Prophet den Herodes um seiner ehebrecherischen Verbindung willen mit der Herodias getadelt. Vielleicht hatte He­rodes auch gefürchtet, dass durch den großen Anhang des Johannes eine Empörung wider ihn entstehen könnte. Tenn der Zu­lauf zum Propheten der Wüste war groß gewesen. Immer größer und größer war die Volksmenge geworden, die sich um den Täufer am Jordan versammelte. Da setzte Herodes Antipas eines Tages den Boten [[@Page:7]]Gottes in die starke Feste Machärus, die im ehemaligen Moabiterlande auf einem Bergrücken lag.

So hatte auch jetzt wieder die Macht ge­siegt über die Wahrheit. Sie war dem Volke genommen und in eine Bergfeste ge­steckt worden; man fürchtete ihr Urteil und ihr Gericht. Obgleich das Reich Gottes, wie Johannes glaubte, auf Erden begon­nen hatte, so hatte der Geist des Lebens dennoch wieder erliegen müssen vor dem herrschenden Fleisch. Sollte auch der An­bruch des kommenden Gottesreiches unter diesem Zeichen des Kreuzes stehen? - So mag Johannes sich im Kerker gefragt haben.

Jedenfalls waren es aber wohl weniger seine persönlichen Leiden, die diese Frage in ihm geweckt hatten. Denn noch war es allen Propheten Gottes, die vor ihm gelebt hatten, so ergangen, dass sie von ihrer Zeit gerichtet worden waren. Da konnte es ihn nicht wundernehmen, dass es auch ihm so erging. Aber als er im Gefängnis die Werke Christi hörte, da sandte er zwei seiner Jünger und ließ Ihm sagen: „Bist Du der Kommende - oder sollen wir noch auf einen anderen warten?“

„Die Werke Christi,“ - der bisherige [[@Page:8]]Gang des angebrochenen Gottesreiches - sie hatten den Apostel auf diese Frage ge­führt. Was bis jetzt geschehen und das, wie es geschehen, konnte er so wenig in Einklang mit seinen Erwartungen und Vorstellungen bringen, die er in Bezug auf das kommende Reich Gottes gehegt hatte.

Johannes wusste, dass er sich in seiner Mission nicht getäuscht hatte, dass ihm die Aufgabe geworden war, zum Volke zu sagen: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Er durfte die Stimme in der Wüste seines Volkes sein, um zu verkündigen, dass die Stunde ange­brochen sei, wo durch den Kommenden sein Volk aufhören würde eine Wüste zu sein, und dass es Hinfort blühen, fruchtbar und frisch sein werde: In Gericht und Gnade würde Er sich seines Volkes annehmen, die Tenne fegen und den Weizen von der vorhandenen Spreu reinigen. Der Ge­salbte Gottes würde sein Volk mit Geist und Feuer taufen und den leeren Stuhl Da­vids mit ungeahnter Macht und Herrlich­keit schmücken. Er würde die jüdische Na­tion zu ihrer nationalen Wiedergeburt führen und den zerfallenen und geknechteten Gottesstaat wieder herstellen.

Dieses große, allgemeine Erwachen [[@Page:9]]sei­nes Volkes, diese geistliche Wiedergeburt der jüdischen Nation, diese Auferstehung des zerfallenen Gottesstaates stand dem Täufer in engster Verbindung mit dem Kommen des Reiches Gottes. Hatten doch alle Propheten von der Herrlichkeit und Macht dieses Königreichs der Himmel geweissagt. Hatte er doch als Herold und Wegbereiter durch seine gewaltige Buß­predigt dem Kommenden den Weg zum Throne Davids vorbereitet. Gleich dem Morgensterne eines neuen Tages hatte er seinem Volk den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit, die Ankunft des Gesalbten Gottes angekündigt. Und nachdem er Jesum hatte taufen dürfen, da können wir es uns denken, wie sehnsüchtig Johannes auf die Erfüllung aller prophetischen Verheißungen in Bezug auf die Herrschaft Gottes inmitten seines Volkes wird gewartet haben.

Wer wie ganz anders gestalteten sich die Dinge. Es war nichts zu hören von einer Erneuerung des jüdischen Staates. Keine Schritte wurden unternommen, um Israel von Rom zu befreien. Keine durchgreifen­den Gesetze und Reformen wurden erlassen. Jesus tat nichts von dergleichen Dingen. Seine Werke trugen einen ganz [[@Page:10]]anderen Charakter. Der von Johannes so feierlich angekündigte Messias tat nur ein­fache Werke der Liebe. Er wandelte in priesterlicher Liebe, aber nicht in königlicher Macht unter seinem Volke. Wohl sah man in seinem Dienste das gesalbte Priesterherz, aber nicht das gesalbte Königszepter. Er predigte zwar gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, heilte die Kranken, speiste die Armen und aß mit Zöllnern und Sün­dern, aber weiter nichts!

Sollte das ganze, so feierlich angekündigte messianische Werk des Christus nur darauf hinauslaufen? Sollte nicht unendlich viel mehr durch die Mission des Messias’ Israels geschehen? Man begreift, dass Johannes, als er das Reich Gottes nicht in der erhofften äußerlichen Macht und Herrlichkeit hervortreten, sondern es in tiefster Niedrigkeit innerlich beginnen sah, in dieselben inneren Kämpfe hineinkam, in welche manche Propheten Got­tes vor ihm und manche nach ihm hineingekommen sind.

Welchen Segen sollte aber Johannes auf diesem so dunklen Glaubenswege finden? Er musste lernen, was nach ihm die Hei­ligen Gottes immer wieder lernen mussten, dass sich die Verwirklichung der [[@Page:11]]Pläne und Heilsgedanken Got­tes vielfach praktisch ganz anders macht, als wir es uns gedacht haben. Das Reich Gottes kam wieder einmal nicht in äußerlichem Glanz, sondern in Knechtsgestalt. ***„Und selig, wer sich nicht an mir ärgert,“*** lässt Jesus dem größten unter den alttestamentlichen Pro­pheten sagen.

Wie oft ist es Gottesknechten so er­gangen, dass sie auf Grund des propheti­schen Wortes Ziele sahen, aber den Weg übersahen, der zum Ziele führen konnte. Unser Herz und unser Auge waren erfüllt von der Wahrheit, die geoffenbart, und von der Verheißung, die erfüllt werden sollte, aber wir übersahen das „Wie“ ihrer Erfüllung.

So war es auch Johannes ergangen. Er hatte sich in seinen Erwartungen keinen Träumereien hingegeben. Sie waren ge­boren aus dem prophetischen Wort und hatten ihre volle Berechtigung. Wenn er auch keine so große Bibel hatte, wie wir sie haben, so besaß er doch Moses und die Propheten. Diese bildeten die Grundlage seiner Erkenntnis, und aus ihnen schöpfte er seine Erwartungen.

Es tut not, dass wir immer wieder [[@Page:12]]untersuchen, ob unser Erkennen, Hoffen und Er­warten aus dem Geiste der Schrift hervorgegangen ist. Es gibt manche Enttäuschun­gen, die im Leben der Kinder Gottes kom­men mussten, weil man Erwartungen pflegte, die auf keinem Verheißungsboden ruhten. Jedoch um solche handelte es sich hier nicht. Und doch wich die bisherige Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen von den Anschauungen des Jo­hannes so wesentlich ab, dass er offen an den Meister die Frage stellen liest: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“

In unseren Tagen machen wir vielfach dieselben Erfahrungen. Wir treffen Vor­bereitungen für im Wort uns verheißene Segenszeiten, helfen erkannten Wahrhei­ten den Weg bahnen, und wenn dann der Herr beginnt, durch den Heiligen Geist die Wahrheit zu verwirklichen, dann weicht die praktische Erscheinung derselben oft so we­sentlich von unseren Erwartungen und Vorstellungen ab! Selig diejenigen, die dann sich nicht über das freie und selbstän­dige Walten und Wirken des Heiligen Geistes ärgern.

Wie oft sehnten sich Hirten und Bi­schöfe, die sich umgeben sahen von einer [[@Page:13]]irrenden Volksmenge, nach einer durch­greifenden Erweckung. Sie baten um eine Belebung ihrer Kirche, um ein Rauschen unter den Totengebeinen. Und als die Winde Gottes über das Totenfeld wehten und viele erweckt wurden und in eine be­wusste Glaubensverbindung mit Gott tra­ten, Glied an Glied sich schloss und Leben sich zum Leben fand - dann waren oft auch gläubige Hirten enttäuscht über die Konsequenzen solch einer Erweckungsbe­wegung. Man hatte es sich nicht gedacht, dass so viele gerade von den Erweckten die alten Überlieferungen fahren lassen und jahrhundertelang bestehende Formen bre­chen würden, dass sich das dogmatische Er­kennen der Erweckten und Gläubigen so verschieben und erweitern würde. Mancher gläubige Seelenhirte mag da mit Johannes fragen: „Sind das wirklich die Frühlingswinde eines neuen göttlichen Lebens, die ich herbeigesehnt habe für mein Volk und meine Kirche, und denen ich durch die Predigt der Buße suchte den Weg zu bereiten?“

Ähnlich ergeht’s vielfach gläubigen Ge­meinden und Gemeinschaften, die in ihrer Mitte Reinigungen und Vertiefungen durch das Wehen des Heiligen Geistes [[@Page:14]]erfahren. Vor vielen Jahren hatte ich die Gelegenheit, einen lieben Bruder zu be­suchen, der Prediger einer freikirchlichen Gemeinde war. Wir kamen auf die gegenwärtigen Bewegungen unter den Kindern Gottes zu sprechen, und er teilte mir offen mit: „So geht’s nicht weiter, wenn Gott nicht sein Volk reinigt und wir nicht wieder anfangen, wirklich geistlich zu wer­den, dann sind wir auch bald wieder nur eine Kirche unter den Kirchen.“ Das war ein offenes und freies Geständnis dieses Bruders, dem der Herr hatte Licht geben können über die innerliche Stellung vieler seiner Brüder.

Als wir dann im weiteren Verlauf unseres Gesprächs noch auf manche Frage unserer Hingabe an Gott und unserer Abhängigkeit von Christo zu sprechen kamen, da sagte er bewegt: „Wie vieles muss sich dann aber in meinem Erkennen und in meinem Leben verschieben!“ Es waren heilige Augenblicke, als wir beim Abschied noch einmal im Abteil des Schnellzuges niederknieten und unser Leben dem zu Füßen legten, der sein Leben zuerst für uns dahingegeben hat!

Ja, wenn Gott in unser Leben eingrei­fen kann und unsere Gesinnung und [[@Page:15]]Tätigkeit anfängt geistlich zu werden und unter die Herrschaft des Hauptes kommt, dann verschiebt sich vielfach manches auch im Erkennen und Leben der Gläubigen und deren praktischen Gemeindebau. Ge­winnt der Heilige Geist einmal Raum in einer Seele, und darf Er ungehindert seine Tätigkeit entfalten, dann erweitert Er den Blick, gießt die Liebe Gottes aus zu allen Heiligen, macht duldsam gegen andere Gotteskinder, die nicht in allen Fragen des Glaubens dieselbe Erkenntnis haben, macht das Herz strenge gegen sich selbst und milde in der Beurteilung anderer. Solche Seelen lernen priesterlich und heilig die Sünden und Unvollkommenhei­ten anderer tragen und werden selbst mehr und mehr gelöst von den Anschauungen ihrer Umgebung, stehen über Formen und Überlieferungen und beginnen in der Abhängigkeit von Christo in einem Lichte zu wandeln, das aus dem Heiligtum strömt.

Ein alter Theologe soll einst gesagt ha­ben: „O, könnte ich die Bibel einmal zum ersten Mal lesen!“ Welch ein tiefer und reiner Seufzer aus der Mitte derer, die da die Bibel so lesen und verstehen möch­ten, wie Gott sie liest und versieht. Er fühlte offenbar den Druck, der in dem [[@Page:16]]Angelernten, Überlieferten und von an­dern Angenommenen auf ihm ruhte, und wie dieses alles ihm den Blick trübte für das reine Verständnis der von Gott ge­offenbarten Gesetze des Lebens in der Schrift. Gott liest seine Bibel oft ganz anders, als mir sie lesen, und je unge­trübter unsere Gemeinschaft mit Ihm ist, desto reiner und göttlicher wird auch un­sere Schrifterkenntnis und unsere Heils- ­und Lebensanschauung werden.

Dass sich Reinigungen und Vertiefungen unter solchen und ähnlichen Begleiterscheinungen vollziehen, können manche Gotteskinder jedoch nicht verstehen. Sie hatten sich wohl eine Neubelebung ihrer Kreise gewünscht, aber nicht mit solchen Folgen. Ihnen erscheint vielmehr manches als Überspanntheit oder als Unordnung oder sogar unbiblisch, und bemüht oder unbewusst mag mancher treue Knecht des Herrn fragen: „Herr, ist es wirklich das, was wir für unsere Gemeinden zu ihrer Belebung und Förderung herbeigesehnt und durch unsern Dienst vorbereitet haben? ist es das Rauschen Deines Geistes, oder sollen wir noch auf etwas anderes warten?“

Johannes sollte noch einen weiteren Se­gen auf diesem dunklen Glaubenswege [[@Page:17]]finden. Wenn er das Erkannte und Er­hoffte auch zunächst nicht im vollen Umfange verwirklicht sah, so sollte er sich doch freuen lernen über das, was geschah. Seine Erwartungen waren berechtigt und werden ganz sicher einst ihre volle Erfül­lung finden. Allein in jenen Tagen konnte Jesus auf Erden und unter dem jüdischen Volke nur das tun, was da geschah. Daher ließ der Herr ihm auch sagen: „Blinde werden sehend, Lahme wandeln. Aussätzige werden gereinigt, Taube hören. Tote werden auserweckt, Armen wird gute Botschaft verkündet, und selig ist, wer irgend sich nicht an Mir är­gern wird!“

Über die großen Möglichkeiten, die noch vor uns liegen, dürfen wir nicht den Blick verlieren für das, was unter den gegebenen Verhältnissen bereits geschieht und durch den Herrn getan wird. Es gereichte mir seinerzeit zu großem Trost, als ich in dem Schöpfungsberichte daraus geführt wurde, dass Gott erst am Schlusse, des sechsten Tages sein eigenes Bild in der Schöpfung sah. Das war das Ziel, das Gott sich in der Belebung und Formung des Stoffes gestellt hatte. Die Krone des ganzen Werkes sollte ja der Mensch sein. Und [[@Page:18]]wenn dieses Ziel auch erst am Schlusse des sechsten Tages erreicht wurde, so war das, was in den vorangegangenen Tagen ge­schah, ebenfalls sehr gut. Alle Scheidun­gen, die Gott in den ersten Tagen traf, und alle Belebungen des Stoffes und die Ausschmückungen desselben in den folgen­den Tagen - alles war gut.

Es ist wahr, dass das Reich Gottes noch lange nicht in seiner Herrlichkeit erschienen ist. Nicht nur in der Welt, sondern vielfach auch bei Kindern Gottes liegen die Herr­scherrechte zunächst weniger in der Hand Christi, sondern mehr in der eigenen Hand. Ergibt viel fleischliches und totes Wesen selbst unter denen, die Anspruch darauf er­heben, eine geistliche Gemeinde zu sein. Manche Gotteskinder bedürfen der Reini­gung und der Hingabe an den Herrn. Es besieht viel Weltförmigkeit, Lauheit und Trägheit in der Gemeinde Gottes. Es muss noch vieles geschieden, vieles geformt, vieles belebt werden im Reiche Gottes Wer das, was der Herr durch seinen Hei­ligen Geist in einzelnen seiner Kinder und im allgemeinen zur Verwirklichung seiner Heils- und Reichspläne hat tun können - das ist gut.

Ihre volle Erfüllung haben die [[@Page:19]]Verheißungen der Schrift erst allein in Christo Jesu gefunden. In Ihm sind sie alle Ja und Amen geworden. Und nun ist Er hin­fort auch für die Gemeinde Gottes und für die ganze harrende Schöpfung die Garantie, dass, so wie in Ihm alle Gottesverheißungen Erfüllung geworden sind, auch an ihr alles zur Erfüllung werden wird. Aber unser Gott kann warten mit der Er­füllung, bis seine Stunde gekommen ist und alle Vorbereitungen für die Erfüllung der einzelnen Verheißungen getroffen worden sind. Freuen wir uns daher mit Anbetung über das, was der Herr hat tun können, und lastet uns im Glauben auf Grund der Verheißungen Gottes noch große Dinge erwarten für die Zukunft! [[@Page:20]]

# Tiefere Leiden. Mt 16, 21-23.

|  |  |
| --- | --- |
| Sermon File Type | Sermon |
| Passage | Mt 16, 21-23 |
| Topic | Tiefere Leiden |
| Tags | Leiden; Petrus |
| Date |  |
| Speaker | Kroeker, Jakob |
| Venue |  |

***Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, dass Er müsse nach Jerusalem gehen und viel leiden… Da nahm Ihn Petrus beiseite, fing an, ihm abzuwehren und sprach: „Herr, schone Deiner selbst! Das wi­derfahre Dir nur nicht.“***

Das hatten die Jünger längst gemerkt, dass Jesu Weg kein leichter war. Denn Prophetenwege sind immer einsame Wege. Hing auch das Volk an seinen Lippen, atmeten auch die Müh­seligen und Beladenen aus unter seiner Botschaft, im Herzen des obersten Volks­rates, hatte man nur Verachtung gegen den Sohn der Maria von Nazareth. Jesus war zu wenig ein Mann der Frömmigkeit jener Tage. Er entsprach zu wenig den Wünschen der damals herrschenden Gei­stesrichtung. Lehrten die Hüter des Ge­setzes doch: wenn das Volk auch nur zwei Sabbattage recht hielte, dann musste das Reich Gottes kommen! Jesus jedoch er­klärte, dass des Menschen Sohn nicht [[@Page:21]]be­rufen sei, ein Knecht des Sabbats zu sein. Er band das Sehnen und das erwachte Gewissen des Volkes nicht an solch’ alte Traditionen, sondern riß jene Zäune ein, welche falsche Frömmigkeit im Laufe der Jahrhunderte zwischen Gott und Volk aufgerichtet hatte. Das Reich Gottes, in dem Er lebte und das Er dem Volke zu bringen hatte, trug einen andern Charak­ter. Es sollte nicht, wie die jüdische Tra­dition, knechten, sondern frei machen, nicht entmutigen, sondern heben, nicht binden, sondern lösen. Wurde das wartende Volk in seiner Heilshoffnung durch die Überlieferung immer wieder auf das geführt, was der Mensch Gott zu bringen hat, so wollte Jesus durch seine frohe Botschaft den Mühseligen und Beladenen, den Zöllnern und Sündern zunächst ein­mal zeigen, was Gott dem Men­schen zu geben hat. Denn Jesus wusste, dass erst da im Menschen das Reich Gottes beginnen kann, wo sich dem Menschen die Lebenskräfte des Reiches Gottes zuvor haben mitteilen können.

So eine Jesusmission hat je­doch nie einer gesetzlichen und erstorbenen Orthodoxie gefal­len. Diese legt den Schwerpunkt des [[@Page:22]]Rei­ches Gottes in die Leistung des Menschen für Gott und nicht in das Wirken Gottes im Menschen. Sie selbst lebt nur von der Pflege äußerlicher Handlungen, gesetz­licher Bestimmungen, geschichtlich gewor­dener Einrichtungen und sieht in allen Ab­weichungen nur eine Erschütterung des Gottesreiches. Da sie zwar noch die For­men einstmaligen Lebens hütet, den Geist des Lobens jedoch verloren hat, erweist sie sich unfähig, den neuen Wein in neue Schläuche, das erwachende neue Leben des kommenden Gottesreiches in neue Formen zu fassen.

Dass Jesus also von den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht verstanden wurde, das wussten die Jünger. Denn wie völlig neu war das Leben, das Jesus durch seinen Geist, seine Liebe, seine Sprache und seine Handlungen in das damalige Leben des jüdischen Volkes trug. Jedoch wie wenig hatte diese Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten für den Anbruch und das Kommen des Reiches Gottes zu bedeuten, wenn nur das Volk wirklich in Jesus seinen Messias sah! Und die Scharen wurden in der Tat immer größer, die sich in ihrer Not und ihrer Sehnsucht an den Propheten von Nazareth wandten. Mit [[@Page:23]]der wachsenden Volksbegeisterung wuchs daher auch die Zuversicht der Jünger über den siegreichen Anbruch und Ausgang des Reiches Gottes. Wir können es uns kaum vorstellen, wie es auf sie muss gewirkt haben, als Jesus trotz alledem nun doch eines Tages erklärte, dass Er gen Jerusa­lem gehen müsse, und dass Er daselbst von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten würde viel leiden müssen, ja, dass man Ihn töten würde und Er dann am dritten Tage auferstehen werde.

Sollte ein neuer Leidensweg die Fort­setzung und der Ausgang von dem herr­lichen Anbruch des Reiches Gottes sein, den sie in den verflossenen Wochen und Monaten erlebt hatten? Das war un­denkbar! Als Petrus das hörte, nahm er Jesus beiseite und sprach zu Ihm: „Gott sei Dir gnädig! Niemals darf Dir das widerfahren!“ Und offenbar dachten alle Jünger so, denn Petrus hatte nur ge­äußert, was auch alle anderen Jünger empfanden. Das von Jesus Gesagte widersprach ja so den Erwartungen und der Idee, die sie vom Kommen des Rei­ches Gottes gewonnen hatten.

Hätte doch das Reich Gottes eben erst [[@Page:24]]angefangen, in Herrlichkeit zu erscheinen. Wie hatten sie sich gefreut, wenn Lahme gingen, wenn Blinde sahen, wenn mit wenigen Broten Tausende gesättigt wur­den, wenn das Volk, innerlich überwältigt von der Kraft der Worte ihres Meisters, bezeugte: „Der redet ja als ein Berufener und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Wir können es begreifen, wie unter all diesen Erlebnissen die Seele der Jünger wird gejauchzt haben, und wie sie voll Anbetung waren ob all der großen Taten Gottes, die in ihren Tagen geschahen. Jetzt hieß es vom Reiche Gottes nicht nur: Es wird kommen, sondern es ist gekommen! Denn die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Toten stehen auf, die Gebundenen werden frei an Leib und Seele, und die Armen ahnen den Tag ihrer Erlösung. Endlich war das so lang ersehnte und so heiß erflehte Reich Gottes auf Erden erschienen, der Anbruch der messianischen Heilszeit in der Mitte des Volkes wurde sichtbar. Diese, Jahrhunderte vorher von den Propheten angekündigt, hatte angefangen Erfüllung zu werden.

Kein Wunder, dass die Jünger die unbedingte Fortsetzung von dem erwarteten, was soeben begonnen hatte. War der [[@Page:25]]An­bruch so herrlich und überwältigend, was wird erst die volle Reife, die Vollendung sein! Und nun sprach Jesus plötzlich von seiner Verwerfung, seinem Tod und Weg­gehen. Sollte das so herrlich begonnene Jesuswerk mit solch einer öffentlichen Niederlage enden? Feinde sollen aufs Neue das angebrochene Reich Gottes be­herrschen, den Messias ans Kreuz schlagen, der erschienene Davidssohn soll sterben? Hat nicht vielmehr der Mund des Propheten Jesaja verheißen, dass die Herr­schaft auf seiner Schulter liegen, und dass sein Reich des Friedens kein Ende haben würde? Hätten wir das verstanden, wäre es uns klar gewesen, dass das, ums Jesus von seinem Leidenswege sagte, die Fort­setzung sein solle von jenem Reiche Gottes, von dem die Propheten mit so brennendem und verlangendem Herzen gesprochen hat­ten; ich bin gewiss, auch wir hatten mit Petrus geantwortet: „Nimmermehr darf Dir das geschehen!“

Und doch sprach nicht göttliche, sondern menschliche Gesinnung in Petrus. Sich von ihm wendend, sprach Jesus zu ihm: „Hebe dich hinter mich, Satan! Ein Skandalon, ein Anstoß bist du mir! Denn du sinnst nicht aufs Göttliche, sondern aufs [[@Page:26]]Menschliche, urteilst nicht nach Gottes, sondern nach Menschen Art!“

Ein hartes Wort des Meisters gegen einen seiner begeistertsten Jünger! Und doch bezeichnete es treffend die augen­blickliche Stellung des Petrus. Auch menschliche Art vermag für Je­sus zu eifern, wird dadurch aber nie angenehm vor Gott. Auch in seinem Eifer für Gott bleibt Fleisch nur Fleisch und ist in seinem Wesen Feind­schaft wider Gott. Jesus wusste, dass allein auf diesem Leidenswege das Heil der Welt und die Zukunft des Reiches Gottes liege, und dass auch das Kreuz nur ein Durchgangspunkt sei zu einem höheren Leben des Dienstes und der Kraft. Daher war Er bereit, den Weg des Kreuzes zu gehen. Er wusste, dass hinter der Karfreitagsnacht der Ostermorgen glänzt, dass Auferstehungsleben hinter dem Tode liegt. Sein Gehen wird nicht ein Verlust, son­dern ein unberechenbarer Gewinn fürs Reich Gottes der Zukunft sein. Daher war Er bereit. Augenblickliches aufzugeben, um Unvergängliches für sich und die Welt zu gewinnen.

Wir wissen jetzt, dass weder die Apostel, noch die Gemeinde Gottes, noch die ganze [[@Page:27]]Welt etwas dadurch verloren hat, dass Jesus ging. Sein Lammesweg war für alle Gewinn. Das Weizenkorn, das freiwillig zu sterben bereit war, ist zu einer unbe­rechenbaren Frucht geworden. Der Messias Israels wurde zum Heiland der Welt, der Prophet von Nazareth zum Hohenpriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.

Jedoch, das wissen wir alles. Ahnen wir aber auch, wie nahe für uns diese Wahr­heiten liegen, wie sie aufs engste auch mit unserem geistlichen Werden und Wachsen verbunden sind? Auch für uns liegt Ewig­keitsleben, Reichgotteszukunft nur auf dem Lammeswege. Der Lammesweg ist aber der Weg freiwilliger Lei­den und bewusster Hingabe an Gott.

Jesus war äußerlich nicht gezwungen, diesen Weg zu gehen. Vor Ihm lag die Wahl zwischen begeisterter Anerkennung und allgemeiner Verwerfung. Nur ein Kompromiss mit der überlieferten Messias-Hoffnung, nur ein Anschluss an die kultische Frömmigkeit der herrschenden Geistesrichtung, nur eine gesetzliche Absonderung von dem unwissenden und unreinen Volk - [[@Page:28]]und Jesus wäre der gepriesene Führer der Volks- und Gesetzesfrömmigkeit jener Tage geworden.

Dann hätte aber Israel sei­nen Propheten und die Welt ihren Erlöser verloren. Jesus wäre nie der Anbruch einer neuen Mensch­heit, nie der zweite Adam eines geistlichen Geschlechts geworden. Er hätte Gegen­wärtiges gewonnen, aber Ewigkeiten ver­loren. Nie wäre durch Ihn der Mensch­heit Schuld getragen worden. Nie hätten Suchende in Ihm den Weg zum Vater gefunden. Nie wäre durch Ihn die Welt aus kultischer Frömmigkeit und erdrücken­der Gesetzlichkeit zur Gemeinschaft mit Gott und zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit geführt worden.

Denn so baut der Mensch das Reich Gottes, so sinnt der Mensch auf Ewiges. Jesus aber war gekommen, uns von der Menschen Art zu erlösen und auf den Weg der göttlichen Gesinnung zu bringen. Diese aber geht immer den Weg der Selbstaufopferung und der Hingabe. Denn das ganze Leben Gottes’ ist ein Selbstopfer. Was der Welt je an Offenbarung, an Segnungen, an Heilsmitteilungen von Gott wurde, geschah auf dem Wege der [[@Page:29]]Selbstmitteilung Gottes. Sein Wort wurde immer wieder Fleisch, um vom Menschen im Fleisch verstanden zu wer­den. Denn göttliche Gesinnung kann ihr eigenes Leben verlieren, damit andere höheres Leben gewinnen. Sie kann arm werden, damit sich andern der ganze Reich­tum des göttlichen Lebens erschließe. Sie ist bereit, ein Opfer zu werden, an dem alle Tiefen der Sünde sich austoben kön­nen, damit, ans Licht gekommen, sie ihr Gericht empfangen.

Für diese göttliche Art entschloss sich Jesus. Nicht weil er dazu gezwungen wurde, sondern weil er sich freiwillig für diesen Lammesweg entschied. Er behandelte weder sein Leben noch seine Voll­machten als einen Raub, den Er zu hüten hätte. Er wusste vielmehr, dass alles vom Vater Empfangene für die Welt Erlösung und Leben werden solle; dass, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, es allein bleibt. Dieses Sterben lag für Ihn aber auf dem Wege nach Golgatha. Daher wies Er auch seinen Jünger mit so hartem Wort zurück, als dieser ihm zum Versucher wurde. Ein Skandalon, ein Anstoß war Petrus mit seinen Worten dem HErrn, über die Jesus [[@Page:30]]in seinem Entschluss zu Fall kommen sollte. Das war menschlich.

Wer sich nicht selbst aufzugeben vermag, wird nie der Welt ewige Werte zu vermit­teln haben. Alle göttlichen Wahrhei­ten, alle geistlichen Segnungen, die später zu einer Licht- und Heilsquelle für die Menschheit wurden, sind zunächst von jenen gefunden worden, die bereit waren, diesen Jesusweg zu gehen. Das, was sie er­sehnten, was sie innerlich schauten, was sich ihnen in der Zukunft erschloss, was ihnen Leben war und Ewigkeitswert hatte, was sie kommen sahen, - das ent­sprach alles so wenig der herrschenden Frömmigkeit ihrer Zeit, wich so wesentlich ab von dem Überlieferten, schien so in Widerspruch zu stehen mit der prophetischen Gottesoffenbarung, dass man nach dem Ge­setz nie darauf eingehen konnte. Das machte den Weg aller Lebensträger zu allen Zei­ten so einsam. Das trug ihnen die Leiden des Christus ein. Das machte sie vielfach zum Opfer, an dem sich frommer Fanatis­mus und Gesetzeshärte austobten.

So wurde ihnen Gelegenheit gegeben, das Kreuz ihres Meisters auf sich zu neh­men und mit ihm den Weg des [[@Page:31]]Geopfert­werdens zu gehen. Aber ihre Verwerfung wurde Leben für andere, ihre gekreuzigte Wahrheit jenes erlösende Licht, durch welches die Zukunft gesegnet wurde. Wahrheiten, die man einst in den Tagen der Macht gerichtet hatte, begann man später in Zeiten der Not zu suchen, und man fand in ihnen jene Er­lösung, die von dem Bann der Vergangen­heit löste. Ja, man pries eines Tages jene selig, die einst die Geburtswehen die­ser Wahrheiten getragen, freiwillig die Lei­den derselben auf sich genommen hatten. Denn in ihnen lag das Heil und das Leben der späteren Generationen. Sie waren die einsamen Propheten der Vergangenheit ge­wesen, für die die Zeitgenossen nur ein Kreuz hatten. Aber ihr Licht erwies sich später als jener Quell, aus dem eine zu­sammengebrochene Welt neue Kraft und neue Perspektiven für die Zukunft empfing.

Von welcher Seite auch immer die Versuchung an uns herantritt und mit Petrus spricht: nimmermehr darf dir das wider­fahren! - lasset uns nicht den Weg nach Menschen Art, sondern den Weg Gottes erwählen. Wer mit Ewigem seine Brüder und die Welt segnen [[@Page:32]]will, soll wissen, dass bleibende Reichsgotteswerte nur auf Kreuzeswegen der Zukunft übermittelt werden können. Organisches Leben wird immer unter Schmerzen, ge­boren. Nur das erstorbene Weizenkorn dringt vielfältige Frucht. [[@Page:33]]

# Der Opferweg. Philipper 2, 7-9.

|  |  |
| --- | --- |
| Sermon File Type | Sermon |
| Passage | Philipper 2, 7-9 |
| Topic | Der Opferweg |
| Tags | Knecht Gottes, Gehorsam, Kreuzestod; Krippe; Kreuz; Krone;  |
| Date |  |
| Speaker | Kroeker, Jakob |
| Venue |  |

***„- entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“***

Krippe, Kreuz und Krone! Das sind die drei großen Knotenpunkte für alles gött­liche Leben.

* Es beginnt in der Krippe.
* Es unterliegt am Kreuz.
* Es wird vollendet in Herrlich­keit.

Diesen Weg wurde Jesus geführt. Die­sen Weg wird jede einzelne Wahrheit ge­führt. Ihn ging auch die Gemeinde Gottes, denn noch immer ist die Ge­schichte des Hauptes zugleich auch die Geschichte der Glieder gewesen. Wer in organischer Lebensverbindung mit Christo steht, kann allein auf dem Wege des Hauptes auch zur Herrlichkeit des Hauptes gelangen. - [[@Page:34]]

Die

## Krippe

ist das Bild der Niedrigkeit, der Mensch­lichkeit und der Ohnmacht. Und Jesu Ge­schichte beginnt in der Krippe. Wer konnte ahnen, dass der, den alle Himmel nicht fas­sen können, Raum in einer Krippe habe? Wer konnte ahnen, dass das größte welt­geschichtliche Ereignis, die Welterlösung, in der Krippe ihren geschichtlichen Anfang nehmen würde?

Wohl warteten die Gläubigen in Israel auf den neuen Durchbruch des Reiches Gottes auf Erden, auf das Kommen des Gesalbten für den leeren Thron Davids, auf die so sehnsüchtig erwartete Erquickungszeit vom Angesichte des Herrn. Wohl schaute man da und dort, auch unter den Nationen, aus nach dem ausgehenden Stern aus dem Hause Israels, nach dem Manne der Gerechtigkeit, unter dessen Zepter auch die seufzenden Nationen Heil und Rettung finden würden. Aber nie­mand ahnte und niemand erwartete den Anbruch dieser neuen Heilszeit in der Krippe. Wohl in Jerusalem, aber nicht im Stalle zu Bethlehem suchten die Wei­sen aus dem Morgenlande den neuge­borenen König der Juden, dessen Stern sich gesehen hatten. [[@Page:35]]

Nur eine kleine Schar unter dem Volke Gottes sah in dem neugeborenen Kindlein von Bethlehem den Eingeborenen des Va­ters voller Gnade und Wahrheit.

Und auch diese kleine Schar hätte den Heiland der Welt und Messias Israels nie in der Krippe gesucht, wenn sie nicht durch das Licht von oben wäre aufmerksam gemacht worden auf das. was in Bethlehem geschehen sei. Auch ihr wäre das große göttliche Geheimnis, Gott geoffenbart im Fleisch, ein Geheimnis ge­blieben, wenn es ihr nicht zur rechten Stunde vom Herrn wäre aufgeschlossen worden.

Aber während die Welt nichts ahnte von dem großen Ereignis, das in Beth­lehem geschah, und schweigend an ihrem Retter vorüberging, schaute diese kleine, gläubige und vom Herrn erleuchtete Schar bereits den Heiland der Welt, den Mes­sias Israels, den König der Ehren und betete Ihn an als den, der gekommen war, die Welt zu erlösen von ihren Sünden.

Und selig jene kleine Schar, die auch in unseren Tagen von Gott erleuchtete Augen hat und mitten in den Ereignissen der Zeit das große Werden und Wachsen des Reiches Gottes [[@Page:36]]sieht, das immer als Kind erscheint, am Kreuze gerichtet wird und doch berufen ist, zum Heil der Welt die Krone zu tra­gen ! Denn auch in unserer modernen Zeit beginnt die Fleischwerdung ‘des Gött­lichen immer wieder in der Krippe und nicht auf Thronen und Kathedern. Jeder Anfang des Reiches Gottes erscheint in Knechtsgestalt und nicht in königlicher Macht und menschlicher Weisheit, ist zunächst umgeben von menschlicher Schwachheit und entbehrt die Herrlichkeit und Vollendung.

Wer ahnte im Mittelalter, dass die große, von vielen herbeigesehnte Reformation in einer Klosterzelle beginnen werde? Dass durch den einfachen Mönch Martin Luther die römische Hierarchie und Orthodoxie in ihrer Macht würde gebrochen werden, und zwar durch das einfache Glaubenszeugnis, das er wagte auf die Fahne seines Lebens und Dienstes zu schreiben: Allein durch den Glauben!? Wer ahnte, dass der Mann, den man in England auf 12 Jahre ins Gefängnis gesetzt hatte, in dieser seiner Schmach und Niedrigkeit jene Pilgerreise schreiben würde, die heute noch nächst der Bibel das gelesenste Buch der Welt ist und für Unzählige ein Führer zum Leben [[@Page:37]]werden durfte? Wer sah denn beim Be­ginn der gegenwärtigen Gemeinschaftsbewegung, als sie in den Scheunen der Dauern und in den Kellern und Kammern der Großstädte ihre erste Heimstätte fand, bereits die Herrlichkeit Gottes, die in die­ser Niedrigkeit zu zelten begann? Manche auch von denen, die im Glauben eine neue Lebensreformation für Kirche und Volk erflehten, erwarteten den Anbruch der er­sehnten Erweckungs- und Heiligungsbe­wegung nicht in dieser Niedrigkeit und Knechtsgestalt.

So ist göttliches Leben noch immer als Kind in der Krippe ge­boren worden und hat als Knecht gedient, bis es von der herrschenden Macht ans Kreuzgeschlagen wurde. Lassen wir uns daher nicht irre­machen, wenn wir auch heute die Anfänge neuer Segenszeiten fürs Reich Gottes in der Krippe liegen und mit Schwachheit und Armut umgeben sehen.

Aus der Krippe ging es nach dreiunddreißig Jahren ans

## Kreuz.

Das Kreuz war das Sinnbild des Fluches, der Schande, des Gerichts und des Todes.

[[@Page:38]]

Das Kind in der Krippe nahm zu an Gnade und Weisheit, es wurde ein Jüng­ling, der seinen Eltern untertänig ward zu Nazareth. Aus dem frommen Jüngling wurde ein Mann, der sich mächtig erwies in Worten und Werken und in dem man bald den großen Propheten von Nazareth sah. Wenn er Seinen Mund öffnete, wurde die Menge bewegt, dem; Er lehrte als einer, der Vollmacht hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten. Wenn Er der Not begegnete, so stand Er ihr mit Voll­macht von oben gegenüber, Er gebot Wind und Wellen, und sie legten sich. Er ging durch die Hallen Bethesdas und fragte: „Willst du gesund werden?“ und der Mann, der 38 Jahre krank gelegen hatte, durfte sein Bett nehmen und geheilt nach Hause gehen. All ihre Habe hatte das blutflüssige Weib den Ärzten gegeben und doch keine Heilung gefunden. Nun nahte sie sich im Glauben dem großen Arzt ihres Volkes und berührte den Saum Seines Kleides; da fühlte sie, dass Kraft von Ihm ausging, durch welche sie gesund wurde.

So lebte und wandelte Jesus als Pro­phet und Arzt, von Gott gesandt und gesalbt, unter Seinem Volk und liebte und diente. Er sah das Volk und sah [[@Page:39]]die Not. Sein Herz freute sich, wenn Er mit den Fröhlichen fröhlich sein konnte und mit den Weinenden weinen durfte.

Und doch endete Sein Dienst am Kreuz. Eines Tages sieht man den großen Pro­pheten von Nazareth schweigend wie ein Lamm zur Richtstätte schreiten. Während die Menge höhnt, spottet und: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ schreit, sind es nur wenige, die mit Ihm schweigen und weinen. Er er­scheint auf dem Richtplatz, und hier krönt die Welt ihren Retter mit dem Dornen­kranz und schmückt Ihn mit dem Purpur­mantel! Das war die Antwort der Welt auf den Dienst Seiner Liebe!

Wie war es nur dazu gekommen, dass man den HErrn der Herrlichkeit ans Kreuz schlug und der Mund des großen Prophe­ten von Nazareth am Fluchholze verstum­men musste? Die Armen, die Kranken, die Gebeugten und Betrübten, die Lahmen und Blinden, die Zöllner und Sünder hat­ten Ihn verstanden, aber nicht die Reichen, nicht die Satten, nicht die Schriftgelehrten, nicht die Selbstgerechten. Die verstanden Ihn nicht. Und sie überlieferten Ihn dem Tode, und bis heute ist alles göttliche Leben immer wieder von denen gekreuzigt worden, die in [[@Page:40]]Selbstgerechtigkeit Anspruch er­hoben, vor Gott die Frömmsten zu sein!

So unterlag die dienende und rettende Liebe der Macht des Fleisches und starb am Kreuz. Und hatte man in Israel nicht die Krippe verstanden -, das Kreuz ver­stand man noch viel weniger. Auch die kleine Schar, die in Liebe an dem Meister hing und trotz aller Feindschaft nicht irre ge­worden war an Ihm, konnte Ihn in Sei­nem Unterliegen nicht verstehen. Wenn auch ihre Liebe nicht gelitten hatte, ihr Glaube jedoch sah kei­nen Ausweg mehr, sie meinten, mit Seinem Tode am Kreuz alles verloren zu haben. Und doch war dieser Lammes- und Sterbensweg der göttliche Weg zur

## Krone.

Denn der, den der Mensch verwarf, wurde von Gott auferweckt und erhöht zur Rechten der Majestät in der Höhe. Am dritten Tage stand Jesus auf, triumphie­rend auch über die Gewalten des Todes und durchschritt mit Seinem Opferblut die Himmel und wurde von Gott begrüßt als ewiger Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks. So wurde Christus durchs Kreuz ausgelöst für jene Dienste, die mit [[@Page:41]]der Krone verbunden waren. Hinfort ward alle Gewalt im Himmel und auf Erden und unter der Erde in die Hand des Lammes gelegt. Und in den zukünfti­gen Zeitaltern wird nicht das Fleisch in seiner Macht, son­dern das Lamm in Seiner Liebe herrschen.

Möchte der Morgenglanz Seiner Herr­schaft bald erscheinen! Gegenwärtig herrscht noch das Fleisch in seiner Macht auf allen Gebieten, sowohl auf politischem als auf geistlichem Gebiete. Zunächst regiert noch die Gewalt, die eiserne Faust, die Keule Kains! Und es fließen ungezählte Tränen, es bluten Tausende von Wunden, es Herrschen Schande und Laster, es mehren sich die menschlichen Ruinen. Und das Blut der Erschlagenen, die Not der Armen, die Ket­ten der Gefangenen, die Seufzer der Un­terdrückten schreien zu Gott wie das Blut Abels. Wird bald die Morgenröte der Gerechtigkeit und des Friedens anbrechen? Wird bald der kommen, der auch in der Krone priesterlich dienen wird? Der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“ Und viele, die es hören, spre­chen: „Komm!“ Und Er kommt und - vielleicht bald! [[@Page:42]]

Denn große Dinge bereiten sich in aller Stille vor. Selbst Throne und Gewalten erzittern vor den Ereignissen, die über Nacht eintreten können. Es ist, als ob man ahne, welch einer gerichtsschwangeren Zeit man entgegengeht. Man hat ohne Gott gelebt, nun fürchtet man Gottes Gerichte. Man hat mit Sünde und Waffen gespielt, nun fürchtet man den großgezogenen Fluch der Sünde und der Waffen. Den Frieden dessen, der gekommen ist, Frieden zu bringen, verschmähte man, und nun sucht man vergeblich nach dem Band, das die Völker der Erde zu Brüdern einigt. Und die Welt zittert nicht umsonst. Sie weiß, wieviel auf ihrem Konto steht, dass es nicht vor den Augen Gottes und der Gerechtigkeit bestehen kann. Sie ahnt, wie furchtbar die Abrechnung sein wird, wenn Gott einmal Gericht halten wird über alle ausgereiften Ungerechtigkeiten der Erde und des gegenwärtigen Zeitalters.

Fürchtest auch du die nahenden Gerichte? Oder ist dein Leben bereits gerichtet, und hast du in dem Lamm auf Golgatha den gefunden, der dir ein neues Leben gab, und dessen kommende Herrschaft du mit Freu­den begrüßt? Denn wer durchs Kreuz gerichtet ist, braucht das [[@Page:43]]Gericht des Thrones nicht zu fürchten.

Wer in dem gekreuzigten Lamm seinen Retter gefunden, darf in dem gekrönten Lamm nicht seinen Richter fürchten! Wer vor der Krippe mit Anbetung kniete und unter dem Kreuz sein verlorenes Leben ordnete, wird auch beim Sichtbarwerden der Krone mit Freuden das Haupt er­heben, weil die Stunde der Erlösung ge­schlagen hat. Dann werden mit Ihm herr­schen, die hier mit Ihm gelitten haben. [[@Page:44]]

# Neue Lebensgebiete. 4 Mose 13, 30-33.

|  |  |
| --- | --- |
| Sermon File Type | Sermon |
| Passage | 4 Mose 13, 30-33 |
| Topic | Neue Lebensgebiete |
| Tags | Kundschafter; Josua; Kaleb |
| Date |  |
| Speaker | Kroeker, Jakob |
| Venue |  |

***Aber die Männer, die mit ihnen hinaufgezogen waren, sprachen: „Wir können nicht hinaufziehen gegen das Volk, denn es ist uns zu stark.“***

Zu neuen Lebensgebieten wollte Gott einst sein Volk führen. Endlich sollte im Leben Israels Erfüllung werden, was so lange nur als Verheißung gegolten hatte. Die Stunde war gekommen, wo das Pil­gerleben in der Wüste seinen Abschluss fin­den und das Wohnen in dem verheißenen Erbe beginnen sollte. Das Suchen sollte Finden werden. Israel unter dem Weinstock seiner eigenen Heimat - das war es, was Gott vorhatte, Israel zu schenken.

Zwölf Kundschafter hatte Mose im Auftrage Gottes ausgesandt, die das Land auszukundschaften hatten, welches die Heimat Israels werden sollte. Diese sahen nun mit ihren eigenen Augen, dass es wirklich ein Land war, in dem Milch und Honig floss. Überwältigt von dem Fruchtreichtum [[@Page:45]]des Landes, kehrten sie zu den Lagerzelten ihrer Brüder in der Wüste Pharan zurück. Aber nur zwei mit zuversichtlichem Her­zen. Außer Josua und Kaleb sprachen alle: Wir können nicht hinausziehen! Denn sie hatten gefunden, dass das Volk des Landes stark sei wie die Riesen und Städte besitze, die bis an den Himmel vermauert seien. So brachten sie das Land in Verruf und machten das Herz des Volkes verzagt. Es war ihr Nein auf Gottes Ja.

Wie waren diese Männer zu einer so anderen Überzeugung gekommen, als sie Josua und Kaleb hatten? Denn diese bei­den beschwichtigten das Volk und sprachen: Lasset uns hinaufziehen und das Land ein­nehmen, denn wir können es überwältigen! Hatten die zehn nicht dasselbe erlebt, was auch Josua und Kaleb in der Vergangenheit mit Gott erlebt hatten?

Wohl waren auch diese Männer in den vergangenen Tagen Zeugen gewesen von dem, was Gott zu tun vermag. Sie waren keine Neulinge, keine Männer ohne Reife und Erfahrung. Denn im Austrage Gottes waren nur „lauter Fürsten“, nur „Männer, die Häupter unter den Kindern Israels waren“, ausgesandt worden. Diese hatten einst mitgesungen, als man jenes [[@Page:46]]wunder­volle Triumphlied der Mirjam nach dem Durchzug durch das Rote Meer an­stimmte. Ich glaube, ihre Seele hat mit­gejauchzt über die große Erlösungstat Gottes, die geschehen war. In dem Triumphliede hatten sich nicht bloße Begeisterung und vorübergehende Stim­mung geäußert, sondern es war der Aus­druck ihres innersten Herzensbekenntnisses gewesen.

Jedoch als Gott sie nun weiterführen wollte, da schraken sie zurück. Das Kom­mende war ihnen zu unsicher, als dass sie wagten, das Gegenwär­tige dafür aufzugeben. Sie sahen die Proben und Kämpfe, mit denen die Einnahme und der Besitz des Landes würde verbunden sein. Und jedenfalls überschätzten sie dieselben noch. Denn es gehört zu dem eigentlichen Wesen des Un­glaubens, dass er die tatsächlichen Gefahren und Schwierigkeiten immer größer sieht, als sie in Wirklichkeit sind. Diese Männer behaupteten ausdrücklich, dass die Städte bis an den Himmel verbaut seien. Es war gewiss nicht zu leugnen, dass die Städte tat­sächlich sehr befestigt waren und dass Rie­sen das Land bewohnten. Aber jetzt, wo es galt dem Herrn zu vertrauen und auf [[@Page:47]]sein Wort hin das ersehnte Erbe in Besitz zu nehmen, da erschienen ihnen die Schwie­rigkeiten unüberwindlich und das Land un­einnehmbar. Wenn wir auch wissen, dass es schon damals ungeheure Bauwerke gab, aber so etwas, dass Städte Festungsmauern gehabt hätten, die bis an den Himmel reichten, ist doch niemals dagewesen.

Aber so schaut das ungläubige Herz. In seinen Augen wächst die Not und wird riesengroß und unüberwindlich. Es sieht überall Berge, die nicht zu übersteigen, Wasser, die nicht zu durchschreiten, ver­mauerte Städte, die nicht einzunehmen und Riesen, die nicht zu überwinden sind. Aus dem Sehfeld verliert sich der Blick für das Können Gottes, und die Seele klagt: „Wir können nicht hinaufziehen!“ Wo aber das Eigene reden kann, da schweigt der Glaube. Denn das Eigene widerspricht Gott. Nur der Glaube, das innerliche Eingehen und Sicheinstellen auf das Wort und das Können Gottes sucht eins zu werden mit dem Handeln Gottes. Daher sagt Paulus auch von denen, die fleischlicher Gesinnung sind, dass sie Gott nicht gefallen können. Denn ihr Leben ist ein Leben dauernden Wider­spruchs. Was Gott auch zu tun gedenkt, [[@Page:48]]welche Segnungen Er uns auch anvertrauen möchte, welche Wahrheitsgebiete uns auch sollen erschlossen werden, - ent­scheidet die fleischliche Gesinnung, so wider­spricht sie Gott.

Denn Unglaube ist immer das mensch­liche Nein auf das Ja Gottes und das menschliche Ja auf das Nein Gottes. Er sieht Tod in der Bejahung Gottes und Leben in der Verneinung Gottes. Gibt Gott irgendeine Verheißung oder einen Auftrag, so setzt der Unglaube gleich sein Wer dahinter. Er misstraut dem, was von Gottes Seite versprochen worden und lenkt den Blick der Seele von dem Worte Jehovas ab auf die vorhandenen Widerwär­tigkeiten und Umstände. Wie klar das Wort der Verheißung auch ist, wie groß auch die Garantien sind, die Gott für die Erfüllung seiner Verheißungen gegeben hat, der Unglaube stellt doch alles in Frage und Zweifel und hält die Seele ab, weitere Schritte des Glaubens zu tun.

Denn der lebendige Glaube wagt nur auf das zu hoffen, was Gott klar verheißen, und wagt nur dann zu gehen, wenn er sich durch einen klaren Auftrag Gottes gedeckt sieht. Und sehr klar war einst die Verheißung gewesen, die Gott dem Volke [[@Page:49]]ge­geben hatte, und ebenso klar war jetzt der Auftrag, den Gott dem Volke durch Mose geben ließ. Das war der Boden, auf dem das Vertrauen Josuas und Ka­lebs ruhte, die daher den Mut behielten, den Blick des Volkes auf das Versprechen Gottes zu lenken. Nicht so dachten die anderen Zehn, die das Land mit ausgekund­schaftet hatten. Als es galt, das ganze Volk weiter auf dem Wege seiner göttlichen Bestimmung entgegenzuführen, da widersprachen sie. So wesentlich es auch war, was man bisher auf dem Wüstenwege er­reicht hatte, so war es aber immer nicht das Ziel, zu dem Gott das Volk führen wollte. Was man bisher auch durchlebt hatte, welche Segnungen dem Volke auf dem Wege auch geworden waren, unmög­lich konnten sie das Erbe ersehen, zu dem ihr Weg führen sollte. Das Verheißene und Kommende war weit größer als das bisher Erlebte, das Ziel größer als der Weg zum Ziel.

So waren auch alle von uns bis jetzt gemachten Glaubenserfahrungen an sich nicht Endzweck. Sie alle bedeuteten für uns nur einen Weg, waren nur Durchgangspunkte zum Ziele hin. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein [[@Page:50]]werden,“ sagt Johannes. Daher lässt uns Gott, wo Er in unserm Leben zur Geltung kommen und seine Kraft entfalten kann, auch nicht bei dem Empfangenen stehen­bleiben. Zwar ist jede Glaubens­erfahrung kostbar, auch die allerkleinste. Aber keine ersetzt das Ziel, auch nicht die aller­größte. Es sind nur Erfrischungs- und Stärkepunkte auf dem Wege zum Ziel, Entwicklungsknoten in unserem geistlichen Wachstum zum vollen Mannesalter in Christus. Daher lässt Gott uns auch nie dauernd stehenbleiben beim Empfangenen. Zu welch einer Klarheit und Kraft, zu welch einem Überschwang des innerlichen Lebens wir bis jetzt auch gekommen sind, es kommt immer wieder der Augenblick, wo Gott uns heissen wird, die Zelte abzu­brechen und neue Glaubensschritte zum Ziele hin zu tun. Er wird den Blick unseres Glaubens weiten und uns wie Abraham zurufen: „Hebe deine Augen auf und miss die Grenzen jenes Erbes, das dir werden soll! Und wir werden erkennen, dass es noch viel, dass es noch sehr viel herrliches Land gibt, das vom Glauben in Besitz genommen werden soll.

Wir ahnen kaum, welche Lebens- und [[@Page:51]]Segensgebiete noch vor uns liegen, die Erbe unseres Glaubens werden sollen. Wie einem Kinde die ganze Fülle des vor ihm liegenden Lebens verborgen ist, so ver­hüllt ist vielfach auch uns, was alles an Leben, an Herrlichkeit, an Dienst, an Kraft und Kraftäußerungen noch vor uns liegt: Segnungen, die darauf warten, ihre Erben und Träger zu fin­den. Wenn daher der Herr unsern Glaubensblick weitet, uns neue Wahrheitsgebiete erschließt und vermehrte Voll­machten anvertrauen will, lasset uns dann nicht mit den Zehn sprechen: „Wir können nicht hinaufziehen!“ Lasset uns vielmehr mit einen: Josua und Kaleb Mut behalten, selbst angesichts großer Kämpfe und schwe­rer Proben, die mit der Besitznahme des Verheißenen mögen verbunden sein. Und auch wir werden mit dem Apostel Paulus bezeugen können: „Wir alle aber, die wir mit aufgedecktem Angesicht uns von der Herrlichkeit des Herrn bespiegeln lassen, werden in dieses selbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als vom Herrn des Geistes aus.“ Das wird Wachs­tum sein, das uns neue Lebensgebiete er­schließt. [[@Page:52]]

# Göttliche Aufträge. 2 Mose 4, 1.

|  |  |
| --- | --- |
| Sermon File Type | Sermon |
| Passage | 2 Mose 4, 1 |
| Topic | Göttliche Aufträge |
| Tags | Berufung Moses |
| Date |  |
| Speaker | Kroeker, Jakob |
| Venue |  |

***Da antwortete Mose und sprach: „Und wenn sie mir nicht glauben und nicht auf mich hören, sondern sagen: „Der Herr ist dir nicht erschienen?“***

Es handelte sich hier um die Berufung Moses’ zum Dienst unter seinen Brüdern. Gott wollte ihn zum Retter seines Volkes setzen. Durch ihn wollte der Herr dem seuf­zenden Volke antworten lassen auf die Gebete, die zu Ihm emporgestiegen waren. Er sollte das Organ werden, durch welches Jehova eine geknechtete Nation mit Er­kenntnis des Heils und sozialer Errettung segnen wollte.

Nicht Ägypten hatte Gott bis jetzt gehindert, Israel aus der Knechtschaft zu führen. Die Hindernisse lagen vielmehr im auserwählten Volke selbst und in dem Diener, den Gott dem Volke senden wollte. Solange Israel sich in Ägypten wohl fühlte, konnte Gott es unmöglich aus der Knechtschaft in die Freiheit führen. Als [[@Page:53]]es aber das Joch Ägyptens nicht mehr tragen konnte und in seiner Ohnmacht bereit war, sich vom Herrn retten zu lassen, gab es für Gott keine Macht mehr, die die Rettung Israels dauernd hätte aufhalten können. Nach Freiheit seufzende Seelen werden immer eine weit geöffnete Tür der Errettung finden. Unserm Gott ist es ein Geringes, mit der Welt fertig zu werden, die sein Volk gefangen hält, wenn Er nur erst mit seinem Volke fertig geworden ist, es inner­lich auf seine Pläne und Heilsgedanken einzustellen.

Es handelte sich daher um einen sehr köstlichen Auftrag, als der Herr versuchte, Moses in seinen Dienst zu berufen. Gott hatte 40 Jahre Hirtendienst in der Wüste gebraucht, um diesen Mann der eigenen Kraft von sich selbst zu lösen. Wir wissen, wie Moses bereits in seiner Jugend das Verlangen in sich trug, seinem seufzenden Volke zu dienen. Wie gern hätte er schon damals als Prinz seine Brüder von ihrem unerträglichen Druck befreit. Aber der Weg, den er betrat, führte nicht zur Überwindung der Ägypter, sondern zur Flucht vor ihnen. [[@Page:54]]Welt­flucht ist jedoch noch lange nicht Weltüberwindung.

Moses erlebte vielmehr: wo eigene Kraft zur Geltung kommt, bringt sie uns und andere immer nur in die größten Ver­legenheiten. Sie hebt nicht unsere Knecht­schaft, sondern vermehrt sie, denn sie operiert mit fleischlichen Waffen. Mit Machtmitteln des Fleisches las­sen sich aber nicht erlösende Werte für die Brüder schaffen. Als Moses in seinem Eifer für das Volk den Ägypter erschlug, bedeutete es nicht Erlösung, sondern vermehrten Druck für die Brüder.

Aber Gott hat Zeit, auch solche Persön­lichkeiten, wie Moses eine war, wirklich klein und brauchbar zu machen. Er hat Zeit auch für uns. Nach 40jahrigem Hirtendienst war Moses wirklich klein. Da rief ihn Gott. Ein Leben, das endlich gelöst war vom Selbstbewusstsein und von der eigenen Kraft, konnte Gott gebrauchen.

Es gibt keinen köstlicheren Dienst, keine schönere Lebensaufgabe als jene, wo man im Auftrage Gottes etwas mit dazu bei­tragen kann, dass andere ihre Erlösung erleben. Unsere Seele genießt eine wun­derbare Freude und atmet einen [[@Page:55]]ungeahnten Frieden, wenn sie nach vollbrachtem Dienste merkt, -dass lösende Kräfte von ihr ausgegangen sind. Sie empfindet wie ein fruchtbeladener Baum, der im Herbste seine reifen, süßen Früchte abgegeben hat und nun mit innerer Berechtigung ruht und seine müden Glieder hebt und in der Stille neue Kräfte sammelt für neue Dienste. Und zu so einem köstlichen Dienste hatte Gott Moses berufen. Israel sollte aus der Knechtschaft Ägyptens unter die Leitung und Herrschaft Gottes gebracht werden. Aber Moses spricht: „Sende, Herr, wen Du willst!“

Denn so köstlich auch die Aufgaben waren, die Gott in das Leben seines Knechtes legen wollte, Moses wollte dennoch nicht gehen. Er stand vor den unüberwindlichen Schwierigkeiten, die er auf diesem Wege liegen sah. Einst hatte er seinen Brüdern dienen wollen, aber jetzt, als Gott ihn rief, hatte er allen Mut verloren. Moses ahnte nicht, wie wunderbar Gott auch mit den Hindernissen fertig werden kann, die auf dem Wege unseres Dienstes liegen. Er wusste nicht, dass sie mit in Gottes Rech­nung genommen worden waren und Ihm den Boden liefern mussten, auf dem Er seine Macht und Herrlichkeit offenbaren [[@Page:56]]wollte. Sind wir erst bereit, uns sen­den zu lassen und Gottes Aufträge auszuführen, dann gibt es für Gott keine unüberwindlichen Hindernisse mehr. Überwundene macht Er dann zu Überwindern und zu Trägern des Segens für ein ge­knechtetes Brudervolk.

Offenbar ließ Moses sich zunächst durch seine alten Erfahrungen bestimmen. Er war ja auf dem Gebiete der Erlösungsversuche nicht ohne Erfahrung. Diese aber hatte ihm die Überzeugung gebracht, dass er sein Volk nicht erretten könne. Ja er hatte sogar ge­funden, dass auch nicht einmal seine Brüder ihm vertrauten. Das lebte alles in seiner Erinnerung fort und stand jetzt lebendig vor seiner Seele, wo Gott ihn gebrauchen wollte. Er glaubte, weder die innere Kraft noch die äußere Legitimation zu der Auf­gabe zu besitzen, die Gott in sein Leben legen wollte. So floss für seine Brüder zunächst kein Leben aus seinen alten Er­fahrungen. Sie erwiesen sich vielmehr als eine Quelle, aus dem das Nein Moses seine Kraft schöpfte. Auch der Unglaube hat seine Quellen, aus denen er schöpft, und seine Kräfte, von denen er lebt. Auch er gründet sich auf Geschichte und [[@Page:57]]Vergangenheit und ist vielfach sehr logisch in seinem Urteil und sehr konsequent in sei­nem Handeln und sehr orthodox in seiner Frömmigkeit.

Aber der Unglaube vergisst immer eins: dass Gott nicht mit unserm, sondern mit seinem göttlichen Können rechnet. Hätte Gott mit dem alten Mose rechnen müssen, als es sich um die Rettung Israels han­delte, so hätte auch Gott nichts zum Heile Israels ausgerichtet. Gott sah aber, was Moses einst war, wird er später nicht mehr sein. Moses’ eigene Kraft und sein eigenes Feuer war von Ihm verworfen wor­den. Aber nicht das Gefäß als solches hatte Er verworfen. Dieses wollte er viel­mehr zu seiner Stunde mit neuem Inhalt, mit neuen Kräften füllen. Und der HErr wusste, dass dann Moses nicht mit seinen alten, sondern mit göttlichen Mitteln seinen Brüdern würde zu dienen verstehen. Das würde Heil, Leben, Freiheit für das seufzende Volk bedeuten.

Das ist das Große an der Gnade, dass sie nie nach unserer Vergangenheit, sondern nach unserer Zukunft fragt. Sie sieht nicht auf das, was wir einst waren, son­dern was wir sein werden. Findet sie in [[@Page:58]]uns erst jene Disposition, wo sie neu. gestaltend und handelnd in unser Leben eingreifen kann, dann bildet die Ver­gangenheit eines Saulus ihr kein Hindernis, um aus diesem Gefäß jenen Apostel der Gemeinde Jesu Christi zu machen, der mehr als alle anderen Apostel dazu beige­tragen hat, dass eine untergehende Welt in Christus ihren Erlöser fand. Noch heute lebt die Gemeinde von dem unvergäng­lichen Erbe, das seine Mission uns hinter­lassen hat.

Wir ahnen daher nicht, was Gott auch aus unserm armen, bankrotten Leben zu machen vermag, wenn es einmal in seine Hand kommt und Er es mit neuem Inhalt füllen kann. Denn Er ist nicht nur ein Gott der Geschichte, sondern auch ein Gott der Gegenwart. Was Er in den Tagen der Apostel und Propheten tat, ver­mag Er auch heute zu tun. Er holt sich auch heute noch seine Propheten hinter dem Pfluge hervor und von der Dreschtenne oder der Schafherde weg und bildet sie sich zu Werkzeugen heran, durch die Er Seufzende mit seiner Erlösung zu segnen vermag und neue Heilszeiten einleiten kann. Denn verfügt Er erst über jenen Prophetenmund, der auch auf einem [[@Page:59]]Lei­chenfelde zu weissagen vermag, dann rauscht es alsbald unter den Totengebeinen und die Geschichte erlebt eine neue Auferstehung. Hat Er erst einen Moses gefunden, den Er mit seinem gött­lichen Erlösungsplan zum Heile eines seuf­zenden Volkes senden kann, dann gibt es keine ägyptische Macht mehr, die dauernd die Geburts- und Erlösungsstunde einer geknechteten Nation aufhalten könnte. Verfügt der Gott der Schöpfung erst über schöpferische Kräfte, dann kann Ihn kein Trümmerfeld mehr hindern, eine neue Welt aus den Ruinen der Vergangenheit entstehen zu lassen.

Moses blieb ferner bei dem Unglauben seiner Brüder stehen: „Wenn sie mir nicht glauben und nicht hören, sondern sagen: „Der Herr ist dir nicht erschienen?“«

Moses urteilte so nicht ohne Grund. Er dachte an die bittere Erfahrung, die er vor vierzig Jahren unter seinem Volke ge­macht hatte. Er war damals nicht ver­standen worden. Und er wusste, wie er­folglos unser Dienen bleibt, wenn man nicht das Vertrauen des Volkes besitzt. Allein ihm war unbekannt geblieben, was Gott im Laufe der Jahre unter seinem Volke hatte erreichen können. Das Volk [[@Page:60]]von heute war nicht mehr das Volk von damals; denn es wartete jetzt auf den Augen« blick, wo jemand im Auftrage Gottes ihm zur Rettung dienen würde. So suchen wir den Grund zur Ablehnung der Aufträge Gottes in der Regel zunächst in der Stel­lung anderer.

Allein der Herr löste dem Mose die erste Schwierigkeit. Da nannte Moses eine zweite: sein Unvermögen. „Ach, mein Herr,“ sprach er, „ich bin kein Mann, der reden kann, ich bin es weder gestern noch vorgestern gewesen und auch nicht, seitdem Du mit deinem Knechte geredet hast: Denn ich habe eine schwere Zunge.“

Jedoch der Herr wollte weit mehr haben als die Gaben und Fähigkeiten seines Knechtes. Er wollte ihn selbst haben. Und nicht mit den Gaben, die er nicht hatte, sollte er Gott dienen und seinen Brüdern zum Segen wer­den, sondern mit jenen, die er hatte. Der Herr kannte seinen Knecht. Er hatte ihn vom Anfang seines Lebens an beobachtet und dafür gesorgt, dass er Ihm für seinen Dienst erhalten bliebe.

Moses jedoch dachte, ohne die Gabe feu­riger Beredsamkeit könnte er in diesem Dienst nicht auskommen. Aber welch eine [[@Page:61]]köstliche Verheißung verband der Herr mit dem Einwand, den Moses hier erhob? War die schwere Zunge ein triftiger Grund, den der Herr gelten ließ? Moses machte den Herrn aufmerksam auf einen großen Man­gel in seinem Leben, und der Herr macht ihn aufmerksam auf die Fülle, die in Ihm selbst ist. „Das Vermögen zu reden will Ich dir sein. Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.“

So sollen unsere Mängel, die wir bei uns selbst entdecken, ersetzt werden durch die überströmende Fülle, die in Christo ist. Der Herr ist nicht gebunden an unsere Ga­ben und Fähigkeiten. Er ignoriert sie nicht, wenn sie Ihm geheiligt werden, aber Er macht Seelenrettung und Priesterdienst nicht von ihnen abhängig. Wie oft haben Männer mit nur ganz geringen Gaben, aber mit einem Herzen, das voll Feuer und Liebe war, weit Größeres fürs Reich Got­tes und für die Welt getan als solche, die durch ihre Fähigkeiten ganz besonders zu etwas Großem berufen schienen. Der Herr will auf dem Boden unserer Schwachheit seine Kraft vollkommen machen. „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ - das soll der Ruhm seiner dienenden Knechte und Mägde werden. - [[@Page:62]]

Nun macht Moses dem Herrn noch eine weitere Schwierigkeit: „Bitte, Herr, sende wen Du willst!“ Dieses war die größte. Sie floss aus seinem eigenwilligen Herzen, aus bewusstem Ungehorsam. Es war sein ungebrochener Wille.

„Da ward der Herr sehr zornig über Moses.“ Der Herr zürnt nie, wenn wir Ihm unser Unvermögen nennen. Er rechnet mit unseren körperlichen Schwachheiten, mit unserem beschränkten Können, mit un­serem geringen Wissen und mit unseren kleinen Mitteln und macht uns aufmerk­sam, dass seine Kraft in Schwachheit voll­bracht wird. Aber der Herr zürnt, wenn wir anfangen, bewusst ungehorsam zu wer­den. Lassen wir uns nicht lösen von dieser bitteren Wurzel, dann bleiben wir untaug­lich für den königlichen Dienst unseres Gottes.

Aber wie verbindet der Herr mit seinem heiligen Ernst seine gnädige Freundlich­keit! „Weiß ich denn nicht, dass dein Bru­der Aron beredt ist? Siehe, er wird herausgehen dir entgegen, und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen!“ sprach der Herr zu Mose. War es ihm nicht genug, dass der Herr mit seinem Munde sein wollte, und glaubte er, ohne [[@Page:63]]die Gabe, eine beredte Zunge zu haben, im Dienst nicht auskommen zu können, so sollte sie ihm in seinem Bruder gegeben sein. Aber noch mehr: Moses setzte Un­glauben in den Herzen seiner Brüder vor­aus. Jedoch wie ganz anders sollte er es finden! Der erste, der ihm begegnen würde, sollte sich von Herzen freuen.

So liegen die größten Schwie­rigkeiten nie außer uns, sondern immer in uns. Ist Gott nur erst mit uns fertig, dann ist es Ihm ein Geringes, auch mit den anderen Schwie­rigkeiten fertig zu werden.

Wie einst steht auch heute der große Meister am Markt des Lebens. Er sucht wieder Diener für sein Volk, Arbeiter für seinen Weinberg, Propheten für die Welt, Priesterseelen für die Mühseligen und Be­ladenen, Schwestern für die Kranken, Sa­mariter für die Erschlagenen und - Müt­ter für die Kinder. Denn weißer als je ist das Feld zur Ernte. Herden suchen nach Hirten, denn wie manche Herden haben trotz ihrer Hirten doch keine. Der Weinberg wartet auf Arbeiter. Er hat so viele, die sich zwar um seine Trau­ben zu streiten vermögen, aber hat so [[@Page:64]]wenige, die in Liebe seine Arbeit zu teilen bereit sind. Die Welt schaut aus nach Propheten. Denn trotz ihrer vielen Pro­pheten ist sie doch so arm an göttlicher Offenbarung. Es fehlen ihr die Männer, von denen sie den tiefen Eindruck hat, dass sie Vollmacht von oben haben, um dem fragenden Volk von heute die Probleme des Lebens richtig lösen zu können. Unsere leidende Menschheit hat Schwestern genug, die die Haube und die Schürze tragen, und doch so wenig Schwestern, die Kranken dienen können, die ihre Sprache erlernt, ihre Schmerzen gefühlt, ihre Sorgen getragen haben. Mühselige und Beladene fragen nach Priesterseelen. Nach Priesterseelen, die mehr besitzen als nur ein Priestergewand, denen man es abfühlt, dass sie in ihrem ganzen Wesen ein Heiligtum sind, in dem die müde Seele sich einmal ausweinen kann vor Gott, ohne dass Fremde ihren Tränen sehen und ihre Klagen hören.

Solche Organe und Werkzeuge sucht Gott auch in mir und dir. Wie wird unsere Antwort lauten? Wird sie des Glaubens Ja oder des Unglaubens Nein enthalten? Wir können zwar nicht alle Volkspropheten wie Moses und nicht alle [[@Page:65]]Gemeindeapostel wie Paulus werden. Auch weiß ich nicht, welcher Art der Dienst sein wird, den Gott in dein Leben wird hinein­legen wollen. Vielleicht wird es ein grö­ßerer, vielleicht ein kleinerer Dienst sein. Aber eins weiß ich, dass jeder gottgewollte Dienst lösende Kräfte in sich trägt, auch der kleinste: denn gottgewollte Dienste tragen immer Göttliches ins menschliche Elend, immer Ewigkeitskräfte in die Armut der Menschheit hinein. Wo aber die Ewigkeit wirkt, da entstehen Ewigkeitswerte, da erlebt der Mensch Erlösungskräfte, die ihn von Schuld und Gebundenheit, von Trug und Vergänglichkeit lösen und ihn seine Quelle in Gott finden lassen. Wo sich erst Apostel und Propheten regen, da wird die Geschichte wieder Gegenwart, und die in den ersten Pfingsttagen begonnene Apostelgeschichte findet ihre gottgewollte neuzeitliche Fort­setzung.

Nach solchen großen und kleinen Or­ganen sehnt sich die Welt von heute. Man kann sagen: es warten mehr, als wir zu ahnen wagen, auf jenen Augenblick, wo ihnen irgendjemand im Auftrage und in [[@Page:66]]der Vollmacht Gottes dienen möchte. Wer mehr hört als das äußere Stimmengewirr der Gegenwart, der vernimmt jenen Klage­ton einer seufzenden Menschheit nach Erlösung, jenes Seufzen der ganzen Schöpfung nach dem Freiwerden der wahren Söhne Gottes, das uns Paulus mit so ergreifenden Worten im Römerbriefe im achten Kapitel zu schildern weiß. Lasset uns daher nicht, wenn Gott ruft, mit Mose antworten: „Sende, Herr, wen Du willst!“, sondern je lauter Gott durch die Not unserer Zeit auch bei uns anklopfen und fragen lässt: „Wen soll ich senden? Wer will Mein Bote sein?“ desto bestimmter lasst uns mit Jesaja zu sprechen wagen: „Hier bin ich, sende auch mich!“

Auch Moses ging. Zwar erst nach schwe­ren Kämpfen und nachdem Gott alle Ein­wände entkräftet und ihm den Ernst seines Nichtgehenwollens vor die Seele geführt hatte. Denn wer sich erst bewusst Gott und dessen Aufträgen ent­zieht, kann nie mehr dauernd zur Ruhe kommen. Dauernder Wi­derspruch bringt dauernde Unruhe. Moses ließ sich überreden und dankte später Gott, dass er sich hatte überreden lassen.

Moses’ Dienst war jedoch nicht leicht [[@Page:67]]und sein Weg nicht ohne Dornen. Es zeigte sich vielmehr, dass, wer sich hergibt, Volksprophet und Volkshirte zu werden, auch mit den Leiden der Propheten rechnen muss. Wer je wagte, seine Brüder aus jener alten Ord­nung der Dinge herauszuheben, an denen man einfach zugrunde gehen würde, um sie auf einen neuen Boden des Heils und der Freiheit zu stellen, der weiß, wie solche Missionen ihre Träger immer wieder in Konflikt bringen mit der wankelmütigen Gesinnung der Brüder. Von Mose musste berichtet werden, dass er der geplagteste Mann war, den es in ganz Israel gab. Selbst seine beiden Geschwister, Mirjam und Aron, wagten eines Tages mit ihm zu zanken. Und traten Nöte und Entbehrungen auf dem Rettungswege ein, so machte die Volksstimmung ihn für alles verantwortlich, was an Schwerem auf dem Wege lag. Ja gelegentlich wollte man ihn sogar steinigen; Volksstimmungen waren von jeher unbe­rechenbar.

Moses wusste sich jedoch von Gott gesandt und nicht vom Volk. Das machte [[@Page:68]]ihn so fest in seinem Dienst, so klar in seinem Ziel, so stark in seinen Leiden. Er blieb unabhängig von der wankel­mütigen Volksstimmung und orientierte sich am Herzen Gottes über die Dinge, die ihn umgaben und vor ihm lagen. So gestaltete sich sein Dienst zu einer Hundertfaltigen Frucht. Er war nicht ver­geblich gegangen. Gott hatte in Mo­ses seinen Freund und Israel seinen zukünftigen Propheten gefunden. [[@Page:69]]

# Neue Herrlichkeiten. Joh 11, 39-40.

|  |  |
| --- | --- |
| Sermon File Type | Sermon |
| Passage | Joh 11, 39-40 |
| Topic | Neue Herrlichkeiten |
| Tags | Lazarus‘ Auferweckung;  |
| Date |  |
| Speaker | Kroeker, Jakob |
| Venue |  |

***Jesus spricht: „Hebet den Stein weg!“ Spricht Martha, die Schwester des Verstorbenen, zu Ihm: „Herr, er riecht schon, denn er ist vier Tage hier.“ Jesu spricht in ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen?***“

Jesus war nicht gekommen, als Maria und Martha Ihm hatten sagen lassen: „Herr, den Du lieb hast, liegt krank!“ Es musste der Boden vorbereitet, geschaffen werden, auf dem neue Herrlichkeiten offenbart werden konnten. Denn göttliche Herrlichkeiten werden sichtbar erst in göttlichen Handlungen. Nun war in den Tagen Jesu bereits man­ches Große geschehen. Fast auf allen Gebieten des menschlichen Elends hatte man in den Vollmachten Jesu die Herrlichkeit Gottes triumphieren sehen. Ob es sich Handelte um körperliche Leiden, um Blinde und Lahme, um Gichtbrüchige und Aussätzige, um Taube und Sprachlose oder um seelisch und geistig Gebundene, Jesus erwies sich [[@Page:70]]auf allen Gebieten als der Größere, als der Gebietende, dem nicht nur Wind und Wellen, sondern auch Seuchen und Dämonen gehorchen mussten. Daher pries das Volk Gott, dass in seinen Tagen solche Vollmachten den Menschen waren gegeben worden. In dem großen Propheten von Nazareth war der Gott der Propheten wieder gegenwärtig, und man erlebte seine Kraft und seinen Trost im Leid der Zeit.

Aber auf dem Gebiete der Verwesung war die Macht Gottes noch nicht offenbar geworden, hatte man die Kräfte Gottes in den Vollmachten Jesu noch nicht erlebt. Wenn wir auch lange nicht alles in unserem Evangelium haben, was Jesus wird gesagt und getan haben, so wissen wir doch aus ihm, dass bisher noch nie eine verwesende Leiche ins Leben zurückgerufen worden war. Oder war die Verwesung ein Ge­biet, wo sich die zersetzenden Todesmächte stärker erweisen sollten als die schöpferi­schen Lebenskräfte, die sich im Dienste Jesu äußerten?

Das sollte am Grabe des Lazarus offen­bar werden. Die unumschränkte Lebensherrschaft Jesu konnte nur auf dem Boden der Todesherrschaft geschaut werden. [[@Page:71]]Da­her ließ der Vater es auch nicht zu, dass Jesus vor der Zeit nach Bethanien kam. Obgleich sowohl Maria als auch Martha Ihm hatten sagen lassen: „Herr, den Du lieb hast, der liegt krank!“ hatte Jesus doch nicht kommen können. Er wurde innerlich gehalten und musste an dem Orte bleiben, wo Er war. Wie gern wäre Er gegangen, um denen zu dienen, die Ihm so oft ge­dient hatten. Auch Jesus hatte Kreise, in die Er sich zurückziehen konnte, um äußer­lich und innerlich in ihrer Mitte zu ruhen, wo Ihn der Opferduft einer reinen und hingebenden Liebe umgab. So einen Kreis bildeten auch Maria, Martha und Lazarus in Bethanien. Welch eine Ab­hängigkeit vom Vater offenbarte jedoch Jesus mit seinem Bleiben in diesen Augen­blicken! Über der Not, die Ihn rief, stand Ihm doch der Vater, von dem Er sich gesandt wusste. Die Direktiven für das jeweilige Handeln Jesu kamen von oben. Er wusste, dass der Vater auch in der Zeitbestimmung keine Fehler machte. Er verfrüht nicht, wenn Er seine Segnungen kommen heißt oder seine Aufträge gibt, und Er verspätet nicht, wenn Er mit dem Kommen seiner Segnungen wartet oder mit den Aufträgen für einen [[@Page:72]]Dienst zögert. Daher wartete der Sohn, denn auch seine Stunde sah Er erst dann gekommen, wenn die Stunde des Vaters gekommen sein würde.

Was Jesus alles in diesen Tagen des Wartens wird gefühlt, erlebt, ersehnt haben, das wissen wir nicht. Es ist immer schwer, die Seele großer Propheten zu verstehen. Und siehe, hier war mehr als ein Prophet. Unsere Seele vermag seine Kämpfe, seine Leiden, sein Sehnen und Schauen nie voll zu fassen. Aber eins wissen wir: Jesus muss viel gebetet, viel in jenen Tagen mit dem Vater über den Fall in Bethanien geredet haben. Denn als Er zum Grabe kam, hob Er seine Augen auf und sprach: „Vater, Ich danke Dir, dass Du Mich erhört hast. Ich wusste ja, dass Du Mich allzeit erhörst!“ Aus dem Umgang mit dem Vater hatte Jesus erfahren, warum Er hatte bleiben müssen. Aber Maria und Martha wussten es noch nicht. Sie ahnten noch nicht, dass das augen­blickliche Warten Gottes für sie keinen Ver­lust, sondern ungeahnte Hilfe und nie er­matteten Segen bedeuten sollte. Wohl hatten sie die Herrlichkeit ihres Meisters am Krankenbett ihres leidenden Bruders erwartet, sie sollten dieselbe aber weit [[@Page:73]]herrlicher am Grabe ihres verstorbenen Bru­ders sehen. War ihnen Jesus bis jetzt groß gewesen als Arzt und Prophet, jetzt sollte Er ihnen noch größer werden als Herr über Tod und Verwesung. Hier am Grabe ihres Bruders sollten sie eins der größten Geheimnisse erfassen, dass nämlich Jesu Vollmachten auch in das dunkle Reich des Todes hinabreichten, und dass mithin keine Macht ihnen einen Segen entreißen könnte, den Jesus nicht mit Auferstehungs­leben wiederzugeben vermochte. Wohl war der Tod stark genug gewesen, ihnen den Lazarus zu nehmen, aber Jesus sollte sich als stärker erweisen und ihnen den Ge­raubten wiedergeben.

Haben wir einmal in diesem Lichte das Warten Gottes auch in unserem Leben gesehen? Ich meine, haben wir einmal darauf geachtet, dass vielfach sein Warten auch in unserm Leben die Vorbe­reitung war für neue Offenbarungsherrlichkeiten seiner Kraft? Auch wir konnten es nicht verstehen, dass Gott so lange schwieg, dass unsere Gebete keine Antwort fanden, dass die göttliche Hilfe ausblieb und die Wogen der Leiden uns bis an die Seele gingen. Auch wir hatten unsere Zu­flucht zu Ihm genommen und wussten, dass [[@Page:74]]sein Eingreifen die Sache wenden, unserm Lazarus Genesung bringen würde. Aber so heiß auch unsere Gebete waren, sie blie­ben ohne Antwort. So sehr unser Auge auch nach seinem Kommen spähte, seine Fußtritte wurden nicht gehört, seine Kräfte nicht gesehen. Er wartete mit seinem Kom­men, bis ein Zustand in der Sache eingetreten war, wo auch wir keine Hilfe mehr erwarteten. Für uns war die Sache tot und begraben, hoffnungslos aufge­geben für immer. Und wir ahnten nicht, dass alles nur jenen Boden vorbereiten musste, auf dem unser Glaube Herrlich­keiten Gottes erleben sollte wie nie zuvor. Gottes Warten war nicht Gericht, sondern Gnade, nicht Verlust, sondern ungeahnter Gewinn.

Und mir ist es, als ob wir auch die großen erschütternden Ereignisse unserer Tage in diesem Lichte sehen sollten. Alte Welten stürzen ein, und die unge­heuren Staubmassen zusammengebrochener Ruinen füllen die Luft, lassen unsern Atem stocken, und es liegt so vieles unter den Trümmern begraben, was uns einst so lieb und wert war. Wie sehnten wir uns nach dem göttlichen Eingreifen, als die Mächte am Werke waren, die das [[@Page:75]]gegenwärtige Trümmerfeld schufen. Aber Gott kam nicht! Soll nicht auch auf diesem Boden das Wort Jesu an Martha wahr werden: „Wenn du glaubst, wirst du die Majestät Gottes sehen“?

Wenn ich nicht diesen Trost hatte, ich wüsste nicht, wohin man mit all dem Weh fliehen sollte, unter dem die Seele seufzt. Aber lasst uns warten und sehen, ob nicht auch die Leiden und Gerichte unserer Tage eine Vorbereitung jenes Bodens sein werden, auf dem unser Glaube neue Herr­lichkeiten Gottes schaut. Fragen wir nicht, wie Gott das machen soll. Das weiß ich nicht zu künden. Todesmächte zu zer­stören vermag nur der Todes-Überwinder. Neuschöpfungen entstehen nur durch Schöpferkräfte. Einen verstor­benen Lazarus uns wiederzugeben, vermag nur der Eine, der größer ist als Tod und Verwesung; und dieser Eine lebt. Mir steht fest: durch all die entsetzlichen Katastrophen, durch all das erlittene Todesweh, durch all die zerstörenden Finsternismächte hindurch ist auch in unsern Ta­gen wieder jener Boden vorbereitet wor­den, wo unser Glaube die triumphierende Majestät Gottes schauen wird, wie sie Leben aus dem Tode ruft. [[@Page:76]]

Vielleicht wird es aber auch uns zu­nächst ergehen, wie es Maria und Martha erging. Sie hatten es nicht erfasst, dass in dem Zögern Gottes für sie solche Gnade liegen sollte. Daher widersprachen sie, als Jesus handeln wollte. Denn als Er ge­bot, den Stein von der Gruft hinweg­zuheben, rief Martha: „Herr, er riecht schon!“ Hatten sie schon das Warten Jesu nicht verstehen können, noch viel weniger verstand man jetzt sein Handeln. Denn neue Herrlichkeiten lie­gen immer jenseits unserer bisherigen Erfahrungen. Martha hätte nicht widersprochen, wenn Jesus einen Blinden heilen, einen Gichtbrüchigen gesund machen oder einen Aussätzigen hätte reinigen wollen. In diesem Falle würde ihr Auge mit seliger Spannung auf das Handeln Jesu gewartet haben. Hier jedoch widersprach sie, weil das Kommende über das bisher Erlebte hinausging.

Und weiter sprach Jesus zu Martha: „Habe Ich dir nicht gesagt, so du glaubst, wirst du die Majestät Gottes schauen?“ Also nicht nur äußerlich, sondern auch in der Seele der Maria und Martha musste jener Boden geschaffen werden, auf dem man neue Herrlichkeiten Gottes erleben [[@Page:77]]konnte. Dieser Boden war das unbedingte Vertrauen. Maria und Martha hatten ver­traut, wo es sich handelte um die Genesung eines kranken Bruders. Aber sie versagten im Vertrauen, wo es sich handelte um die Auf­erstehung eines verstorbenen Bruders.

Das ist eine Erscheinung, die bisher immer wiederkehrte im Leben der Glauben­den. Man schenkte dem Herrn das unbe­dingte Vertrauen, wo es sich um Dinge handelte, in denen man das Eingreifen Gottes je und je erlebt hatte. Sobald aber unser Glaube sich in Situationen, in Ver­hältnisse versetzt sah, wo uns jegliche Er­fahrung fehlte, da drohte er auch in unserm Leben zu versagen. Für einen geübten Glauben ist es nicht schwer, auf einem allen Erfahrungsboden Gott zu vertrauen. Aber auch dem geübten Glauben wird es schwer, auf einem neuen Boden Herr­lichkeiten Gottes zu ermatten.

Die Gefahr liegt nahe, dass auch wir mit Martha protestieren werden: „Herr, er riecht schon!“ wenn Er uns gebieten wird, den Stein von der Gruft zu heben. Die Herrlichkeiten Gottes werden auch diesmal über unsere bisherigen Er­fahrungen hinausgehen. Daher wird uns das beabsichtigte Handeln Gottes so [[@Page:78]]aus­sichtslos erscheinen. Und wo uns die wirkenden Kräfte Gottes in ihr Handeln mit hineinziehen wollen, damit Steine hinweggeräumt werden und das Leben Zutritt zum Tode erhält, da werden wir mit Martha protestieren: „Herr, er riecht schon!“ Die Zuversicht Jesu wird auf unsere völlige Hoffnungslosigkeit stoßen, eine Hoffnungslosigkeit, die uns unfähig macht, den Stein von der Gruft unseres Bruders hinwegzuheben.

Aber Jesus hatte Worte auch für eine protestierende Seele. Er wusste, Martha ‘widersprach nicht aus Prinzip, sondern aus Unkenntnis. Ihre bisherige Auferstehungsdogmatik ließ es ihr schwer werden, Jesus in dem zu verstehen, was Er ihr über Leben und Auferstehung ge­sagt hatte. Hätte sie Ihn darin ver­standen, dass Er das Leben und die Auf­erstehung sei und bereits jetzt tun könne, was sie erst bei der allgemeinen Totenauferstehung am Ende der Tage erwartete, sie hätte nicht protestiert. Dogmatisch e Traditionen können Glaubende in unsagbar schwere Seelenkonflikte bringen. Sie sind fähig, uns in den Augenblicken widersprechen zu lassen, wo Gottes Majestät sich an der [[@Page:79]]Macht des Todes zum Heile unseres Bruders verherrlichen will.

Mein Jesus ließ sich durch den Wider­spruch Marthas nicht aufhalten. Er rief in die geöffnete Gruft hinein: „Lazarus, stehe auf!“ Und alsbald richtete sich der Verstorbene auf, gebunden mit Grab­tüchern, in die liebende Hände ihn gehüllt hatten. „Löset ihn auf und lasst ihn gehen! sprach darauf der Fürst des Lebens. „Was eure Liebe ihm mitgegeben hat als einem Verstorbenen, das taugt nicht für Lebende.“ So siegte das Leben über den Tod, und das Auge Marthas und Marias schaute die Majestät Gottes im Handeln des Meisters.